

Mein Politikjahr : es geht uns immer noch gut, aber...

Autor(en): **Fahrländer, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **87 (2012)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Hans Fahrländer, Baden. Er ist Autor für die «Aargauer Zeitung» und «Der Sonntag» und leitet den publizistischen Ausschuss der AZ Medien.

Mein Politikjahr

Es geht uns immer noch gut, aber ...

«Wir können einem Vergleich mit Baden durchaus standhalten.» Diesen stolzen Satz sprach Stadtammann Marcel Guignard am 20. Juni 2011 bei der Beratung des städtischen Politikplanes im Aarauer Einwohnerrat. Der Satz besagt zweierlei. Erstens: Man nimmt in Aarau immer noch Baden zum Massstab. Wo Baden ist, dort will man hin. Zweitens: Aarau hat kräftig aufgeholt. Oder Baden nachgelassen.

Als ich – notabene als Aarauer – vor 32 Jahren in die Dienste des «Badener Tagblatts» trat, da war die Hackordnung noch klar. Zum Beispiel in der Kultur. In Aarau hatte der Einwohnerrat soeben dem Kleintheater «Innerstadtbühne» die Subventionen entzogen. Die Welten der Kleinkünstler und der stadtbeherrschenden Politiker klafften zu weit auseinander. Wenig später ging die Innerstadtbühne ein. Ganz anders in Baden. Es war die hohe Zeit des professionellen, landesweit bekannten Theaters «Claque». Auch dort unten in der Kronengasse wurde Kost geboten, welche der aktiven Politikergeneration nicht unbedingt gefallen konnte. Doch man liess die jungen Wilden gewähren. Badener Toleranz eben. Ja, so war das damals. Aarau am Boden, Baden im Himmel.

Die Bilanz aus der «Bilanz»

Und heute? Im Mai veröffentlichte die Zeitschrift «Bilanz» wieder einmal ein Schweizer Städte-Ranking. Baden lag darin – man ist versucht, zu sagen: gewohnheitsmässig – in den Top Ten: auf Platz 7. Wo aber lag Aarau, letztes Mal noch unter «ferner liefen» rangiert? Auf Platz 6! Dieser Nadelstich sass. Ein zweiter Blick zeigte indessen: In wichtigen Punkten hat Baden nach wie vor die Nase vorn, etwa punkto Arbeitsmarkt, Bildung oder Kultur – bei Letzterer liegen wir sogar landesweit auf Rang 1. Natürlich nicht absolut, sondern gemessen an den Kulturausgaben pro Kopf. Hier schlagen wir alle. Das ist wichtig für die Profilierung einer

Kleinstadt, so nahe an einer Grossstadt. Aarau dagegen siegt zum Beispiel punkto Mobilität, Verkehr und Erreichbarkeit. Oder punkto «Stadtverwaltung». Unter diesen schwammigen Begriff fällt etwa das Ortsbild oder der Hauptstadt-Status. Gut, im letzten Punkt wird Baden wohl noch länger nicht zu Aarau aufschliessen.

Wo steht Baden im Jahr 2011? Baden geht es gut. Uns geht es gut in Baden. Doch es gibt auch Schwachstellen. Nehmen wir zum Beispiel diesen Punkt, in dem uns Aarau deutlich schlägt. Für eine anziehende Stadt gibt es einen zentralen Standortfaktor: Sie muss gut erreichbar sein. Für Zu- und Wegpendler, für Einkäufer, für Besucher. Im Argen liegt in Baden vor allem die Erreichbarkeit mit dem Auto. Und teilweise mit dem Bus. Baden hockt halt wie eine Kröte in der Klus. Wir können ja nicht Berge abtragen. Das Problem spitzt sich in dem Mass zu, wie der Verkehr zunimmt. Das Nadelöhr ist der Schulhausplatz. Stadt und Kanton wollen ihn nun «sanieren», das heisst gesund machen. Er kriegt Etagen, die Mellingerstrasse mehr Platz.

Doch nicht nur Nestbeschmutzer fragen: Hat man die Krankheit früh genug diagnostiziert? Kommt die Therapie rechtzeitig? Und nachhaltig? Das schlecht erreichbare Baden ist heute weit herum bekannt. Und wirkt abschreckend. Und wenn dann endlich gebaut wird, wird es ja zuerst noch schlimmer! Hoffentlich kann wenigstens der Fahrplan eingehalten werden. Demokratie ist ja eine schöne Sache. Doch als wir Ende Juni in der Zeitung lasen, es beginne jetzt eine «Anhörung» und «alle» könnten sich zum Projekt äussern – da wurde uns schon etwas mulmig zumute. Normalerweise können sich Betroffene zu einem Projekt äussern, nicht «alle». Gut, von der «Piazza Insalata» sind wir ja tatsächlich alle irgendwie betroffen.

Wenn nicht alles trügt...

Themenwechsel. Während Jahrhunderten war Baden vor allem eines: Badeort. Noch immer tritt beidseits der Limmat täglich eine Million Liter vom mineralreichsten Thermalwasser der Schweiz an die Oberfläche. Doch die alten Hotels und Badeanlagen verfallen, in Baden hat man über Jahrzehnte vor allem gestritten und Vorschläge zur Neugestaltung abgelehnt. Derweil haben es die anderen Thermalkurorte im Aargau geschafft: Rheinfelden, Bad Schinznach, Bad Zurzach. Nur Baden (noch) nicht. Vor drei Jahren schrieb Werner Bänziger in den Badener Neujaarsblättern: «Im Bäderquartier steht, wenn nicht alle Anzeichen trügen, eine Epochenwende bevor. Sowohl die Stadt Baden als auch der Eigentümer der Verena AG, Benno Zehnder, zeigen sich optimistisch, dass eine etappierte Gesamtsanierung gelingen könnte.»



Eine städtebauliche Situation – zwei Postkarten an die Badener Bevölkerung.

Abb. 1: Das «Original» von IG schöner baden und den Parteien team baden, SP Baden, Grüne Baden und grünliberale Baden vom 7. Januar 2011. Mit der Forderung: *Qualität statt Quantität! Ja zu einem neuen Thermalbad – Nein zum überdimensionierten Bau.*

Abb. 2: Die «Kopie», eine Initiative der Befürwortergruppe Bäderstadt vom 17. März 2011. Mit der Botschaft: *Wir freuen uns auf unsere Therme. Das künftige Badener Thermalbad fügt sich optimal ins umliegende Areal ein. [...] So wird Baden seinem Namen wieder gerecht.*

Haben die Anzeichen getrübt? Nein. 2011 sandte zwar unterschiedliche Signale aus. Die «IG schöner baden», bestehend aus Architekten und linksgrünen Politikern, machte fleissig Stimmung gegen das ihrer Ansicht nach zu sperrige, zu verkehrsanziehende Projekt von Mario Botta. Vielleicht ist solcher Widerstand gut, er spornt die Projektverfasser zu steter Projektoptimierung an. Doch die Mehrheit der einheimischen Bevölkerung hat nach unseren Beobachtungen genug vom «Vielleicht-schon-einmal-aber-nicht-so». Wenn nicht jetzt – wann dann?! Meister Botta kam Ende Mai persönlich nach Baden, um für seinen Wurf zu werben. Wo die jungen Widerständler jedenfalls nicht recht haben: Das Ganze wird nicht «im Geheimen» geplant. Die Stadt und Benno Zehnder bemühen sich um echte Transparenz. So haben sie an einem Info-Abend im März (fast) alle Karten auf den Tisch gelegt. Die «IG schöner baden» aber stellte sich dem geplanten Streitgespräch nicht – sie bevorzugte es, am Tag danach eine Gegenveranstaltung durchzuführen. Das ist nicht das Verhalten von selbstbewussten Siegern. Übrigens, auch wenn Botta noch etwas warten muss: In den übrigen Baulosen sind längst Bagger aufgefahren. Die Sanierung des Bäderviertels steht nicht mehr bevor – sie hat begonnen. Auch wenn im Hauptlos noch die Archäologen das Zepter führen.

Zehn Tage Fest genügen nicht

Zurück an den Anfang: Hat Baden im Berichtsjahr nachgelassen? Sicher nicht gravierend. Zwar hat am gleichen Tag, an dem der Aarauer Stadtammann seinen Baden-Satz sprach, die Eidgenössische Spielbankenkommission entschieden, dass das Zürcher Spielcasino nicht vom Grand Casino Baden betrieben werden wird. Das schmerzt ein bisschen. Denn die Fachleute waren sich einig: Das Badener Know-how, welches das Grand Casino an die landesweite Spitze katapultiert hat, wäre auch in Zürich Erfolgsgarant gewesen. Es war also ein politisches Urteil: Zürich leidet immer noch darunter, dass ihm Baden anno 2002 den Rubel vor der Nase weggeschnappt hat. Einen zweiten solchen Schlag hätte die Zürcher Seele nicht verkraftet.

Aber sonst? Sonst geht es Baden gut. Und uns geht es gut in Baden. Auch die Bildungsstadt hat im Berichtsjahr wieder brilliert und jubiliert, zum Beispiel mit 50 Jahren Kantonsschule Baden. Und schliesslich steht 2012 wieder eine kleine Badenfahrt bevor – beziehungsweise ein grosses Stadtfest, welches das grosse Loch zwischen den grossen Badenfahrten von 2007 und 2017 erträglich machen soll.

Allerdings, dies ist man sich zuständigenorts hoffentlich bewusst: Der berühmte Badener Geist erhält sich nicht von selbst. Zehn Tage Fest alle fünf Jahre genügen nicht. Man muss auch an den 1800 Tagen dazwischen etwas für ihn tun.

Dazu können natürlich Behörden und Investoren beitragen, Stefan Attiger, Geri Müller, Werner Eglin, Benno Zehnder und wie sie alle heissen. Aber nicht nur: Dazu können wir alle etwas beitragen. Nicht indem wir selbstgerecht auf unser Superstädtchen hinweisen. Sondern indem wir an Baden und für Baden einen aktiven Beitrag leisten und uns nicht nur um die Einrichtung unserer eigenen Wohnstube bemühen.